Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 12

Artikel: Optimisten und Pessimisten
Autor: Platzhoff-Lejeune, Ed.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666401

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Optimisten und Pessimisten.

(Die geneigt sind, alles gut oder schlecht zu finden.)

Von Dr. Ed. Platzhoff-Lejeune.

Es hat beide zu allen Zeiten gegeben! Diese wie jene Stimmung lassen sich bis ins dunkelste Altertum verfolgen. Der Optimismus ist das Natürlichere und Logischere. Schon daß wir am Leben bleiben, uns anziehen, essen, trinken und schlafen, ist ein Ausdruck der Lebensbejahung. Nur der Optimist kann ganz konsequent sein; der Pessimist kommt ohne gelegentliche Konzessionen an den Optimismus nicht aus. Und doch ist der Pessimismus so alt wie die Welt! Die buddhistische und brahmanistische Religion sind voll davon! Das als besonders daseinsfreudig geltende und im Diesseits verankerte Judentum spricht im Buche Hiob und im Prediger Salomonis sich mit erschreckendem Pessimismus über Welt und Menschen aus. Das Urchristentum mit seiner Weltflucht, seinen Mönchen und Einsiedlern führt eine Stimmung fort, die in den Dramen der großen griechischen Tragiker („Nie geboren zu sein, ist der Wünsche höchster") schon anklang und im Stoizismus (Gleichmut) sowie im sog. Hellenismus des ausgehenden Altertums seinen klassischen Ausdruck fand. („Der Leib ist das Grab der Seele.")

Das „finstere Mittelalter" war zwar lange nicht so finster, als wir es einst glaubten; aber die pessimistischen Elemente sind immer vorhanden. Und hier schon seh'n wir, daß gerade Hochgestellte in glänzenden äußeren Verhältnissen ihm entschiedener huldigen, als das mit wenigem zufriedene, arbeitsame Volk. Ein gutes Beispiel dieser pessimistischen Stimmung ist des Papests Innozenz III. Traktat von der Weltverachtung (1210), der in der Aufzählung der Übel dieser Welt der Komik nicht entbehrt. So wenn er erklärt, der Besitz einer schönen Frau sei eine Qual, da man um sie stets in Sorge und im Kampfe sei. An einer Häßlichen aber habe man auch keine Freude; denn was Keiner wünsche, wolle man selbst nicht!

Nur im 18. Jahrhundert scheint der pessimistische Faden einen Augenblick abzureißen. Man denke an Leibniz und seine bestmögliche aller Welten. Oder an des Hamburger Ratsherrn B. S. Brockes „Irdisches Vergnügen in Gott" das in neun Versbänden nachweist, wie alles in der Welt zum Nutzen und Vergnügen des Menschen bestimmt sei. Nach ihm ist die Gemse das „beste" Tier der Welt, denn jedes Stück an ihr ist, wo nicht eßbar, so doch praktisch verwendbar!

Bald kommen wir mit Hume und Kant, um von Schopenhauer und E. von Hartmann nicht zu reden, wieder tief ins pessimistische Fahrwasser. Man denke an den Niederschlag dieser Stimmung in R. Wagners Opern, zumal der „Götterdämmerung", dem „Tristan" und dem „Parsifal". Nietz'sches gewaltsamer Optimismus hat uns aus mancherlei hier unmöglich zu erörternden Gründen von diesem schweren Druck nicht befreien können. Der Weltkrieg vollends und die heutige Weltlage stoßen uns nur tiefer in den schwarzen Abgrund hinunter. Und doch: die geschichtliche Betrachtung mit ihrem Vergleichen des Gewesenen mit dem Bestehenden übt auch hier ihren tröstenden und heilenden Einfluß aus.

Hat es nicht etwas Beruhigendes zu lesen, daß beinahe jede „Gegenwart" als besonders schlecht galt, daß man die „Vergangenheit" in der Erinnerung fast immer vergoldete und von der Zukunft das Beste erwartete? Zu allen Zeiten kann man lesen, daß die Jugend auf das Alter nicht hören wollte und sich kostspieligen Vergnügungen hingebe, die in der „guten alten Zeit" verpönt gewesen seien. Immer wieder ertönt die Klage über die verrottete Gegenwart, die Nichtachtung der Gesetze, den Mangel an Pflichtgefühl und Lebensernst, die schlechte Regierung unfähiger Machthaber, die an Allem schuld seien, die überhohen Steuern, die teure Lebenshaltung, die faulen Dienstboten, die ungehorsamen Kinder, die zahllosen Armen, die verheerenden Krankheiten, die aufeinander folgenden Mißjahre und andere, uns heute sehr geläufige Klagen mehr.

Eben diese schlimme Gegenwart wird dann jeweilen von den Nachfahren als goldene, unwiederbringliche Vergangenheit gepriesen! Sollen wir daraus nun wirklich schließen, daß die Welt immer schlechter wird und unaufhaltsam dem Abgrunde zueilt, wie die Pessimisten meinen?

Wir glauben es nicht! Eine andere Lehre dagegen läßt sich daraus ableiten: die, daß der

Mensch zu allen Zeiten in seine Gegenwart sich schwer gefunden und sie in ihren Vorzügen nicht erkannt hat!

Meist hat er erst klar geseh'n, wenn sie vorüber war und er nach der Entschwindenden sehnsüchtig die Hand ausstreckte: „Verweile doch, du bist so schön!"

Optimismus und Pessimismus in ihrer reinsten Ausprägung sind Übertreibungen. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Die Welt ist nicht gut noch schlecht; das Leben ist heroisch. Es verlangt Kampf und verheißt Sieg dem, der seine Pflicht tut. Bange machen gilt nicht: arbeiten und nicht verzweifeln!

Buntes Allerlei.

Eine bedeutsame astronomische Entdeckung hat W. Teudt in Lippe-Detmold gemacht. Bekannt sind die Exsterne, jene sonderbaren Felsen in Lippe. Auf einem derselben befindet sich eine sog. „Kapelle", in der Teudt jetzt ein uraltes germanisches Sonnenheiligtum entdeckt zu haben glaubt. Noch wichtiger aber ist seine zweite Entdeckung: 6½ Kilometer südwestlich von den Exsteinen liegt der Gutshof Gierke bei Kohlstädt; seine niedrigen, sehr alten Umfassungsmauern bilden ein unregelmäßiges Sechseck, dessen Seiten durchschnittlich 190 Meter lang sind. Es hat sich nun ergeben, und die Berechnungen der beiden Berliner Astronomen Neugebauer und Riem haben das bestätigt, daß die Richtungen der Seiten des Mauersechsecks astronomische Bedeutung haben. Ihre Azimute, d. h. ihre Abweichungen von der Mittagslinie, sind nämlich jenen gleich, welche sechs mythologisch wichtige Gestirne etwa 1850 vor Chr. gehabt haben. Eine Seite hat die Richtung des Meridians, die zweite bezieht sich auf den Mond, die übrigen auf die hellen Sterne: 1. Sirius, 2. Capella, 3. Spica und Orion (Delta), 4. Pollux. Aus der Berechnung ergibt sich auch, daß die Erbauer des Sechsecks die 18-jährige sog. chaldäische oder Sarosperiode des Mondes kannten, in der sich die gegenseitige Stellung von Sonne und Mond wiederholt. — Da ein Zufall hier doch wohl so gut wie ausgeschlassen ist, muß man den Erbauern weitgehende astronomische Beobachtung und Kenntnis zuschreiben. Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine astronomische „Lehr- und Pflegestätte", und es ergibt sich daraus eine hohe Kultur in den altgermanischen Ländern, bereits vor 3800 Jahren, eine gewiß bedeutsame Entdeckung.

„Sein Schäfchen im Trocknen haben", d. h. sich geldlich sichergestellt haben, ist eine Redensart, um deren Ursprung sich der Zoologe vergebens bemühen wird. Nun, hier hat der Volksmund wieder einmal ein Wort verdreht. Es muß nämlich statt „Schäfchen" eigentlich „Schiffchen" heißen. Die Redensart bezieht sich darauf, daß niederdeutsche Schiffer ihr Schiffchen (Schepken) nach dem Gebrauch auf den Strand (das Trockne) ziehen.

Aus der Geschichte der Schokolade. Daß die Schokolade, dieses heute so ganz gewöhnliche Genußmittel, noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein besonderer Luxus war und im allgemeinen nur als Kräftigungsmittel für Kranke weitere Anwendung fand, das möchte uns heute fast unglaublich vorkommen. Dabei ist die Schokolade schon seit 400 Jahren in Europa bekannt. Denn im Jahre 1520 erfuhren die Spanier in Mexiko von den dortigen Eingeborenen die Geheimnisse der Zubereitung dieser so sehr geschätzten Speise. Ein Jahrhundert später erst wurde die Schokolade auch im übrigen Europa bekannter und in Deutschland war es besonders der holländische Leibarzt des großen Kurfürsten, der in Wort und Schrift für das neue Genuß- und Kräftigungsmittel warb, das ja vor allem durch die Vermittlung holländischer Kaufleute eingeführt wurde. Die damalige Zubereitungsweise der Schokolade war freilich noch ganz anders, als wir sie gewohnt sind, und nach unseren Begriffen weder schön noch gesund, denn eine Unmenge starker Gewürze wie Ingwer, Vanille, Zimt und Moschus durften bei der möglichst umständlichen Herstellung nicht fehlen.

Helium ist jenes leichte Gas, dessen Name nach dem Amerikaflug des Zeppelin R. III. vielfach genannt wurde, weil es in Amerika zur Füllung der Luftschiffe angewandt wird. Es ist nächst dem bei uns hierfür verwandten Wasserstoffgas der leichteste Stoff, den es gibt. Daher seine Eignung für die Luftschiffe. Vor dem Wasserstoff hat das Helium aber noch den sehr wichtigen Vorteil, daß es nicht wie dieser feuergefährlich ist. Leider ist nun aber das Helium